



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Digitalisierung für Entwicklungsländer

Dahinden, Martin

Abstract: Vernetzung und Digitalisierung sollten neue Schwerpunkte in der Entwicklungszusammenarbeit werden.

Other titles: Digitalisierung als neuer Schwerpunkt in der Entwicklungszusammenarbeit

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-210971>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Dahinden, Martin. Digitalisierung für Entwicklungsländer. In: NZZ, 8 July 2020, 7.

«Ein Angriff auf die Zivilisation»

Völlig zu Recht beklagt der Chefredaktor Eric Gujer den verlorengegangenen Respekt vor dem Gewaltmonopol des Staates, ein durch Covid-19 deutlich zutage getretenes latentes Phänomen (NZZ 27.6.20). Der bedenkliche Trend, wonach Opfer als Täter und Täter als Opfer dargestellt werden, kommt auch im blinden Hass gegenüber der Polizei zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang verahre ich mich als Schweizer Bürger entschieden gegen den unüberhörbaren Generalverdacht, von Natur her Rassist zu sein. Dieser für unsere Demokratie unheilvollen Entwicklung gilt es aktiv entgegenzutreten, wobei ein deutliches Statement des Bundesrates erwünscht wäre. Es stellt sich dabei die Frage nach den Ursachen. Meines Erachtens erklärt sich diese Entwicklung neben dem träge machenden Wohlstand und der fehlenden Bereitschaft zu Respekt mit Defiziten in der Erziehung. Diese Aufgabe wird von Eltern immer häufiger dem Staat aufgebürdet. Der von Eric Gujer beklagte «Angriff auf die Zivilisation» kommt also eher von innen als von aussen.

Hans-Jacob Heitz, Männedorf

«Strassenverkehr ohne fossile Energie?»

Der Gastautor Christian Bach sieht die Zukunft für Strassenfahrzeuge in elektrischer Energie (NZZ 23.6.20). Darin hat er sicherlich recht, denn Sonnenenergie lässt sich technisch mit etwa 15 Prozent Wirkungsgrad mittels Silizium-Paneelen in Elektrizität umsetzen. Die Herstellung von Silizium-Paneelen ist umweltfreundlich und impliziert keine biologisch schädlichen chemischen Elemente. Das hauptsächliche Hemmnis dafür ist noch der prohibitiv hohe Herstellungspreis. Auf diese Achse müsste sich nun unsere Forschung konzentrieren; ein Silizium-Panel muss zum Preis einer beschichteten Quarzglasscheibe herstellbar sein. Für die Übertragung und Speicherung der Elektrizität sind heute alle Lösungen verfügbar: Elektrizität kann mittels Gleichstrom-Hochspannungsnetzen transportiert werden; zur Zwischenspeicherung kann auf Pumpspeicherwerke zurückgegriffen werden. Batterien sind nicht wirtschaftlich für grosse Leistungen; denn rechnet man die graue Energie zur Herstellung des Akkus und die Verluste beim La-

Derzeit erreicht uns ein Vielfaches der üblichen Anzahl Leserbriefe. Wir bitten um Geduld und Verständnis dafür, dass wir im Augenblick nicht alle Leserbriefe bearbeiten können. Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein. Vielen Dank.

Redaktion Leserbrief
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

den und Entladen des Akkus mit ein, so schneidet ein batteriebetriebenes Fahrzeug wesentlich schlechter ab als ein Dieselmotor. Von der Herstellung von Wasserstoff durch grosstechnische Wasserelektrolyse und Reduktion von CO₂ ist abzuraten. Die Menschheit muss auf eine dezentralisierte Energieversorgung mit Sonnenenergie setzen, vervollständigt durch Treibstoffe aus nachwachsenden Quellen, wo grosse Leistung und Autonomie erforderlich sind.

Edgar Müller, Lausanne

«Eine Notenbank ist kein Bancomat»

Thomas Fuster kritisiert zu Recht die monetäre Staatsfinanzierung der defizitären Haushalte durch die Nationalbanken (NZZ 20.6.20). Die Corona-Krise hat die enge weltwirtschaftliche Vernetzung und die gegenseitigen Abhängigkeiten deutlich gemacht. Welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Es gilt, der Schweizerischen Nationalbank (SNB) den Rücken zu stärken. Das heisst: keine Vermischung von Geld- und Finanzpolitik und keine Corona-bedingten Sonderausschüttungen. Denn die SNB braucht Handlungsspielraum. 2019 resultierte ein Gewinn von 49 Milliarden Franken, im Vorjahr jedoch ein Verlust von 15 Milliarden Franken. Seit Jahren betreibt sie eine expansive Währungspolitik mit Negativzinsen, um den Aufwertungsdruck zu mindern. Mittlerweile verfügt sie über Devisenreserven von 781 Milliarden Franken. Der Kampf um die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Industrie hat einen Preis.

Heiner Hofmann, Suhr

Angstmacherei

Bundesrätin Karin Keller-Sutter hat den Abstimmungskampf mit der Drohung eröffnet, eine Annahme der Begrenzungsinitiative sei ein gefährliches politisches Experiment und gefährde Wohlstand und Beschäftigung (NZZ 23.6.20). Eigentlich hätte sie erklären müssen, warum sie eine 10- oder 15-Millionen-Schweiz attraktiver findet als eine 7-Millionen-Schweiz. Das tut sie verständlicherweise nicht, weil die Nachteile fortgesetzter Masseneinwanderung zu offensichtlich sind. Dabei geht es doch nur darum, der Schweiz das Gleiche zuzugestehen, was Liechtenstein längst bekommen hat: einen Schutz vor schädlichen Folgen massloser Einwanderung. Liechtenstein, von einer ähnlichen Überfüllungsproblematik wie die Schweiz bedroht, hat mit der EU eine wirksame Schutzklausel ausgehandelt: 36 Aufenthaltsbewilligungen jährlich, davon 28 für Erwerbstätige, 8 für Nichterwerbstätige. Warum hat die Schweiz keine solche Regelung; wenigstens eine Beschränkung auf jährlich 10 000 Zugewanderte? Unehrlichkeit und Schlaumeierei begannen mit der Mandatierung des EU-Beitritts-Befürworters Jakob Kellenberger als Verhandlungsführer für die Bilateralen, nachdem der EWR, ein freisinniges Elitenprojekt, abgelehnt worden war. Man hat das nie als politischen Auftrag ver-

standen, sondern als Zufallsergebnis eines inkompetenten, durch Populisten verführten Stimmvolkes. Kellenberger hätte mit dem Ziel verhandeln müssen, einen EU-Beitritt zu vermeiden. Er aber hat ihn durch die Schaffung von Sachzwängen vorbereitet.

Markus Eckstein, Goldach

Missbrauch in der Sportgymnastik

Der Kommentar von Philipp Bärtsch dürfte mit dem Aspekt «Eltern» ergänzt werden (NZZ 1.7.20). Ehrgeizige Eltern sind gefährdet, ihren eigenen hohen, vielleicht auch überhöhten Leistungsanspruch auf den Nachwuchs zu projizieren. Das allein muss noch keine negativen Auswirkungen auf die Entwicklung und die Perspektiven des Kindes haben. Allerdings darf das Mass des Zumutbaren nicht aus den Augen verloren werden, auch wenn dem Sohn, der Tochter Talent attestiert wird. Ich frage mich, wie man als Elternteil über Jahre ein Leid in der Seele des eigenen Kindes nicht erkennen kann. Den verantwortlichen Ausbildungspersonen vertrauen zu dürfen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein, entbindet aber nicht von der eigenen Fürsorgepflicht gegenüber dem Nachwuchs.

Jil Luescher, Unterentfelden

E-Autos sind Teil der Lösung

In der NZZ vom 3. Juli 2020 behauptet Björn Lomborg eloquent, E-Autos seien übersubventionierte, teure Spielzeuge für reiche Leute, die nichts zur Lösung der globalen Umweltprobleme beitragen. Leider lässt Eloquenz nur sehr beschränkt auf Sachverstand bei diesem Thema schliessen. Wer sich wirklich für die Umweltbilanz von E-Autos im Vergleich zu Verbrennern interessiert, der lese beispielsweise die Studie des Paul-Scherrer-Instituts zum Thema, die vor ein paar Monaten erschienen ist. Darin wird aufgezeigt, dass ein E-Auto über den ganzen Energie- und Lebenszyklus betrachtet etwas mehr als halb so viel CO₂ ausstösst wie ein Benziner oder auf 200 000 km mehr als 20 Tonnen weniger. Die Bilanz fällt noch günstiger aus, wenn sowohl für die Produktion als auch für den Betrieb Ökostrom verwendet wird, was bei vielen Herstellern und Nutzern zunehmend der Fall ist. Nicht zu vergessen ist auch der geringere Ausstoss anderer schädlicher Stoffe, z. B. Stickoxide oder Feinstaub, die gerade auch das Mikroklima erheblich belasten können. E-Autos gibt es mittlerweile für fast jedes Portemonnaie. Während der Anschaffungspreis gegenüber einem Verbrenner noch leicht höher liegt, sind die Betriebskosten, insbesondere für Energie und Unterhalt, wesentlich tiefer. E-Autos sind daher keine teuren Spielzeuge für reiche Leute, wie Herr Lomborg behauptet, sondern längst alltags- und massentauglich geworden. Wer es nicht glaubt, dem sei empfohlen, es selber einmal zu «erfahren».

Klaus Durrer, Greifensee

TRIBÜNE

Digitalisierung für Entwicklungsländer

Gastkommentar

von MARTIN DAHINDEN

In vielen Entwicklungsländern hat die Corona-Pandemie dramatische Auswirkungen. Neben Erkrankungen führen steigende Lebensmittelpreise und wegbrechende Einkommen zu einem raschen Anstieg von Hunger und Armut. Geschlossene Schulen unterbrechen nicht nur den Unterricht. Für viele Kinder und Jugendliche in Entwicklungsländern fällt damit die einzige vollwertige Mahlzeit weg, und es verschwindet ein wichtiger Ort für den Schutz gegen Gewalt. Rasches Handeln ist gefordert. Weltweit haben Diskussionen über die Auswirkung von Covid-19 auf Entwicklungsländer und auf die Entwicklungszusammenarbeit begonnen. Alles weist darauf hin, dass die Digitalisierung und die Vernetzung nun rasch an Bedeutung gewinnen werden.

Bildung und Gesundheit sind neben der Ernährung die Schlüssel zur Überwindung von Armut. 188 Länder haben Schulen und andere Bildungseinrichtungen während Covid-19 ganz oder teilweise geschlossen. Betroffen sind 1,5 Milliarden Kinder und Jugendliche. Der webbasierte Fernunterricht («distant learning») erlebt einen imposanten Aufschwung. Der Zugang zum Internet bestimmt, wem Lernangebote zugänglich sind und wer zurückgelassen wird. Die digitale Kluft verunmöglicht eine der gesellschaftlichen Hauptaufgaben der Schule: das Verbessern von Chancengleichheit. Das Uno-Kinderhilfswerk Unicef wurde geradezu erdrückt von Anfragen nach webbasiertem Fernunterricht und der nötigen Infrastruktur. Aber es geht nicht nur um die Reaktion auf die Pandemie, sondern ebenso um eine bessere Zukunft. Der Unicef-Exekutivdirektorin Henrietta Fore schwebt vor, dass in Zukunft weltweit jede Schule mit dem Internet verbunden wird. Dadurch könnte mit verhältnismässig bescheidenem Aufwand der Zugang zu Wissen und Lerninstrumenten erreicht werden.

Auch im zweiten Schlüsselbereich der Armutüberwindung, dem Gesundheitswesen, wirkt die digitale Kluft negativ. Das Internet ist auch eine Plattform für gesundheitsrelevante Informationen

Vernetzung und Digitalisierung sollten neue Schwerpunkte in der Entwicklungszusammenarbeit werden.

zur Prävention und Bewältigung von Pandemien, aber ebenso für die Telemedizin, psychosoziale Beratungsangebote und weitere Dienste. Informations- und Kommunikationstechnologie ist kein völlig neues Thema für die Entwicklungszusammenarbeit. Entwicklungsexperten wenden oft ein, dass Digitalisierung und Konnektivität keine eigentlichen Ziele der Entwicklungszusammenarbeit sind. Das ist richtig. Aber sie haben ein grosses Potenzial, um Entwicklungsziele zu erreichen.

Heute verläuft die Entwicklungszusammenarbeit zu oft auf alten Pfaden und leistet vor allem fehlende staatliche Dienstleistungen. Die Stärkung von Konnektivität und Digitalisierung würde Menschen in Entwicklungsländern befähigen, in einem breiten Spektrum Eigeninitiativen zu ergreifen und sich mit globalen Entwicklungen zu verknüpfen.

Die Digitalisierung birgt auch Risiken, auf die viele Entwicklungsländer unzureichend vorbereitet sind. Dazu gehören Cyberkriminalität, Cyberangriffe und die Verbreitung von Falschinformationen. Der Aufbau entsprechender Kapazitäten ist wichtig und dringend. In der gegenwärtigen Entwicklungszusammenarbeit spielt dies eine untergeordnete Rolle. Zurzeit wird die Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021–2024 des Bundes im Parlament beraten. Erfreulicherweise wird die Digitalisierung als Schwerpunktthema genannt. Der Bereich befindet sich in einer frühen Aufbauphase und ist es wert, in den kommenden Jahren tatkräftig ausgebaut zu werden.

Martin Dahinden ist Mitglied der Advisory Group von Unicef New York sowie ehemaliger Direktor der Deza und Botschafter in den USA.

ANZEIGE

Erste Hilfe für Menschen mit letzter Hoffnung

www.msf.ch
PK 12-100-2

